

---

---

K. Walter Haug

# Die Entdeckung eines keltisch-megalithischen Drachenaltars im östlichen Kraichgau

Angesichts der neuen Funde wird immer deutlicher, wie archäologische Zeiträume zusammenschumpfen und Epochen zur Deckung kommen, die man bislang um Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende trennte. Keltenzeit und Megalithikum sind eins. Man kann die großen Bauten aus Stein, die überall in Europa zu finden sind, nicht länger von ihren Erbauern trennen. Wenn es z.B. Sagen gibt, die erzählen, welche keltischen Könige im Megalithgrab von New Grange in Irland bestattet lagen, dann haben wir exakte Überlieferungen vor uns, die aber von den Archäologen ignoriert werden. Archäologen müssen das Bauwerk um Jahrtausende älter datieren, um einem chronologischen System gerecht zu werden, das keine Hand und keinen Fuß mehr hat.

Hier ist über eine Ausgrabung zu berichten, die dem Autor drei Monate schweißtreibender Arbeit abforderten und zu einem umwerfenden Ergebnis führten. Nicht weniger als zwei Altäre der keltischen Megalithkultur konnten freigelegt werden, die unter bis zu zwei Meter hohem Lehm und Geröll verborgen lagen.

Vor fast jedem Pyramidenportal Ägyptens brachten Ausgrabungen Altä-

re und Kapellen zum Vorschein, an denen den bestatteten Vorfahren geopfert wurde. Offenbar war die keltische Kultur der zeitgleichen ägyptischen in dieser Hinsicht ziemlich ähnlich, denn auf der Suche nach einem Eingang zu der Stufenpyramide auf dem Oberderdinger Ölmühlenkopf gelang mir diese Entdeckung quasi per Zufall.

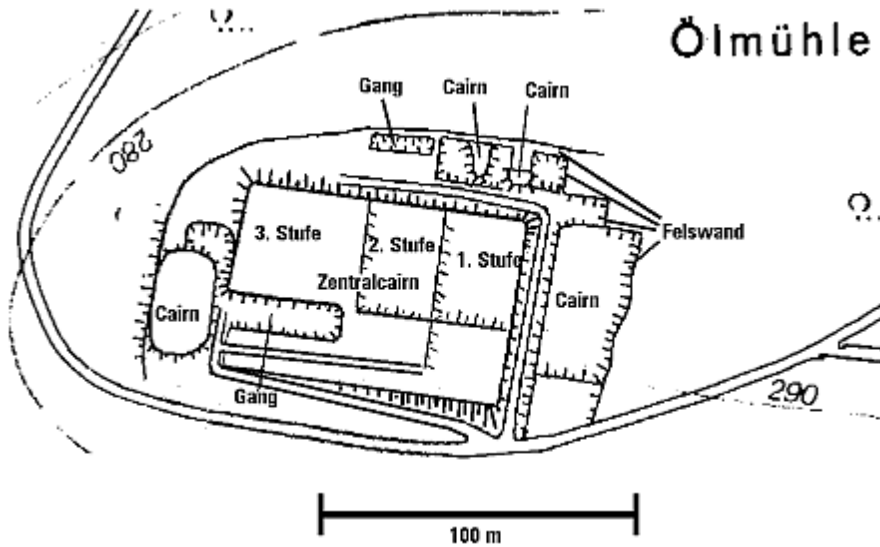
Bei meinen Begehungen rund um den etwa 80 x 100 Meter umfassenden Pyramidenstumpf war mir ein schmaler zugemauerter Gang aufgefallen, der durch die Außenmauer dieser gigantischen, die ganze Bergkuppe beherrschenden Stufenpyramide und einer direkt an den Berghang gebauten Umfassungsmauer gebildet wird, die im Kern aus perfekt geglättetem Fels besteht. Bürgermeister Breitinger und Dr. Biel vom Landesdenkmalamt in Stuttgart erteilten ihr Einverständnis für die Forschungsgrabung.

Den ersten Altar, eine mannsgroße Steinplatte, konnte ich innerhalb der ersten Wochen durch Wegräumen darauf (absichtlich?) geschütteter Steine freilegen. Die Steinplatte liegt waagrecht vor einem in die Umfassungsmauer der Steinpyramide eingefügten senkrechten Betstein. Dieser wird in der Knittlinger

Chronik mehrfach erwähnt und auch exakt lokalisiert „ob der Kupferhölde“, also oberhalb, nördlich dieses Berges. Schon 1507 und noch einmal 1526 wird er als Brauchstein, als Stein bezeichnet, an dem Brauchtum gepflegt wurde, heidnische Kulte, wie der Chronist vermutet, und das noch im Mittelalter!

Den zweiten Altar fand ich unter zwei Meter Lehm und Steinklötzen gerade gegenüber in der hintersten Ecke des Ganges. Es ist ein großer, aus dem gewachsenen Fels gehauener Monolith. Das Besondere dabei ist die akkurate Bearbeitung. Die perfekt gerade Ostseite des Altars führt zu einer schmalen schießschartenartigen Lücke in der umgebenden Felsmauer, und durch diese kann exakt der markanteste Berg am ganzen Horizont, der 17 km entfernte Steinsberg angepeilt werden. Ja, der achteckige ottonische Turm liegt genau in der Visur. Im Zuge der Geschichtskonstruktion datiere ich die Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vor den großen Kataklysmus, in die megalithische galloromanische Epoche. Deshalb könnte dieser Achteckerturm ein Überbleibsel aus vorsintflutlicher Zeit sein. Das Castel del Monte Friedrichs II. ist ebenfalls ein Achteckbau und soll fast zur selben Zeit gebaut

# Keltisch-megalithischer Drachentalar



Planskizze der Cairns auf dem Ölmühlkopf bei Oberdeddingen mit den Gängen und Bauwerksstufen



Abb. 1 - Die zwei ausgegrabenen Altäre am Ende des Ganges



Abb. 2 - Der zuerst ausgegrabene Altar besteht aus einer flach liegenden Steinplatte, die einen senkrecht in die Cairnmauer eingefügten Betstein fixiert.

worden sein. Astronomische und architektonische Analysen erbrachten, dass dort Maßverhältnisse der Cheops-Pyramide verarbeitet wurden.

Nun gelang es mir, die international anerkannte Expertin für Megalithzeit und -kultur Frau Dr. Pellech für eine Besichtigung der steinernen Bauwerke im östlichen Kraichgau und Zabergäu zu gewinnen. Die erfolgreiche Verlegerin der weltweit angesehenen archäologischen Fachzeitschrift „Migration & Diffusion“ konnte ihre Begeisterung nicht verhehlen. Schon lange beschäftigt sie sich mit einer Theorie, die das gängige Geschichtsbild der Megalith-Epoche zwar nicht auf den Kopf stellen, aber um eine faszinierende Facette erweitern könnte.

Bis heute erscheint die Megalithkultur als eine höchst geheimnisvolle Epoche der Menschheit. Weltweit verbreitet findet man ihre steinernen Zeugen: Große Bauwerke aus tonnenschweren Steinplatten und -blöcken, die sogenannten Dolmen, Reste von Grabkammern, die einst unter mächtigen Erd- und Steingrabhügeln, den sogenannten Cairns verborgen waren, Steinkreise, Stufenpyramiden und Zyklopenmauern. Teilweise sind diese keltischen Cairns noch erhalten, erinnern in ihrer Form und Größe stark an Stufenpyramiden der mesopotamischen, ägyptischen und südamerikanischen Hochkulturen. Seltsamerweise entdeckte man die Megalithmonumente überwiegend in Küstennähe, Thor Heyerdahl konnte sie sogar auf den Malediven und Kanaren freilegen.

Es gibt seriöse wissenschaftliche Ausarbeitungen, z.B. von dem französischen Archäologen Dr. Jousseume, der die Verbreitung der Megalith-Architekturen weltweit feststellte: Nordafrika, Kaukasus, Südseeinseln, sogar in Japan und in den Vereinigten Staaten findet man sie.

Deshalb ist es einigermaßen rätselhaft, warum sie zwar in Norddeutschland als Hüengräber, aber nicht im Süden unseres Landes zu finden sind. Hier wäre überhaupt nur mit größeren Vorkommen zu rechnen, meint Frau Dr. Pellech, da sich hier die großen transkontinentalen Wasserwege, Rhein und Donau, treffen. Wenn die Verbreiter der Megalithkultur die Seefahrt beherrschten, dann durchfuhren sie auch sicher das Binnenland auf den großen Flüssen. Frau Pellech glaubt, dass Steinpyramiden, die im Einzugsbereich der Donau in Niederösterreich entdeckt wurden, in diesen megalithischen Kulturzusammenhang gehören.

Gerade hier in Baden-Württemberg wäre der Umschlagplatz für die offenbar schon damals im großen Stil Metallhandel Treibenden gewesen. Die Stäm-

# Keltisch-megalithischer Drachenaltar



Abb. 3 - Der in der Gangecke entdeckte monolithische Altar mit schräger Tischfläche. Er fügt sich unmittelbar an die aus Fels bestehende Umfassungsmauer der ganzen Anlage.



Abb. 4 - Die Visurscharte zwischen Altarrückwand und Felsumfassungsmauer.

me und Völker, die das Territorium beherrschten, konnten Zölle fordern und damit einen immensen Reichtum anhäufen. Wer die Reichtümer der ägyptischen Pharaonen kennt, versteht, warum sie sich derartig große Monumente, die Königspyramiden von Gizeh etc. leisten konnten. Vor diesem Hintergrund aber wird erst die immense Größe der Bauwerke hier im Ländle verständlich, Steinpyramiden, die so überwältigend sind, dass bis heute kein seriöser Archäologe an ihre Existenz glauben kann.

Immer deutlicher wird, dass die hier entdeckte Hochkultur eine Parallele zu den bekannten Hochkulturen Nordafri-

kas, Asiens und Amerikas ist.

Als wir den Steinaltar besichtigten, fiel es dem mitangereisten Kraichgautforscher Dieter Balle schwer, eine recht grobe Skulptur im Fels der Altarrückwand zu erkennen. Frau Dr. Pellech jedoch bemerkte sofort den Schlangenkopf, ein seit der Altsteinzeit bekanntes religiöses Motiv, das als Drache in die vorchristlich-keltische, ägyptische, mesopotamische, chinesische und südamerikanische Kultur eingegangen ist. Und tatsächlich kann man auch hier den Flügel des Drachens erkennen, dessen typische Form sich in einer Abflussrinne auf der Altarfläche wiederholt. Identische Flügelformen kennt man auch von

zahlreichen Buchillustrationen des frühen Mittelalters.

Es ist anzunehmen, dass sogar der Name des Gaues „Kraich“ auf diesen Schlangengott zurückzuführen ist, denn in der irisch-keltischen Mythologie beherrscht der Cromm Cruaich, ein Drache, die Unterwelt und das Totenreich. Vielleicht muss man hier im Kraichgau den Ursprung der durch die Keltenwanderungen nach Irland gelangten urreuropäischen Religion vermuten.

Interessant ist, dass ein steinerner Altar als Ausgangspunkt einer weit in die Landschaft hinaus führenden Leylinie fungiert. Außerdem hat man hier einen direkten Zusammenhang zwischen Drachen und den Kompasslinien, wie wir ihn bislang nur aus dem chinesischen Feng-shui kennen. Ein Hinweis, dass die Urreligionen außerordentlich ähnlich, wenn nicht sogar identisch waren. Im Feng-shui durchdringt die kerzengerade Vermessungslinie die von Drachenpfaden durchschlungene Landschaft. An diesen Kompasslinien, die man mit den europäischen Leylines vergleichen muss, wurden die Kaiser und Herrscher der Chinesen bestattet.

Frau Dr. Pellech machte mich darauf aufmerksam, dass die Schlange am Oberderdinger Altar aus dem Fels zu kriechen scheint, und dass sich Ethnologen schon Gedanken zum Thema „Schlange unter dem Stein“ gemacht haben. Es gibt einige Literatur: Nigel Pennick („The ancient science of Geomancy“) schreibt über den Omphalos von Delphi. Über diesen Kultstein berichtet die Sage, dass unter ihm die von Sonnengott Apollo getötete Python, der Schlangengeist der Erde, begraben liegt. Laut Überlieferung ist dieser Omphalos

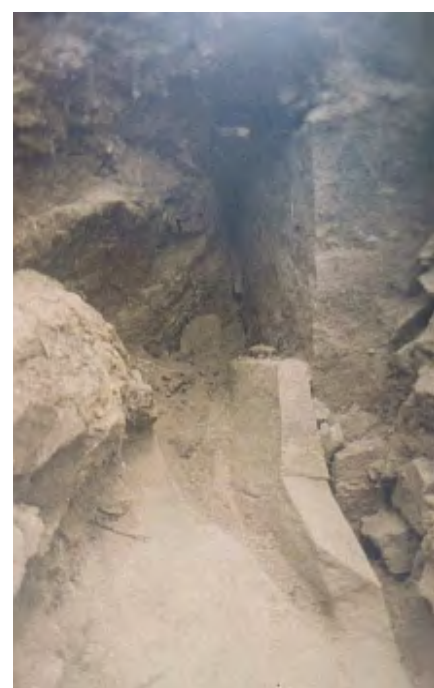


Abb. 5 - Die Visurkemme aus Fels

# Keltisch-megalithischer Drachentalter



Abb. 6 - Der Drachenkopf an der Rückwand des Altars (Foto Henry Klein, Kreuzgarten, [www.wisoveg.de](http://www.wisoveg.de))

das Zentrum der griechischen Welt, ein Fixpunkt der Erdenergie. Er befindet sich im Schnittpunkt zweier großer Landvermessungslinien, die von zwei fliegenden Adlern gezogen worden sein sollen.

Pennick vergleicht den Omphalos mit ähnlichen Marksteinen der Kelten, Sachsen, Pikten und Norweger, die alle schlangenartige Muster tragen, manch-

windet sich eine Schlange nach oben. Merkur ist in dem Zusammenhang interessant, weil sein Caduceus von einer Schlange umwunden wird. [Caduceus: Heroldsstab des römischen Gottes Merkur (Brockhaus 2002)].

Richard Fester („Die Steinzeit liegt vor deiner Tür“) befasste sich eingehend mit dieser Göttergestalt und kam darauf, dass es sich um eine Mystifizie-



Abb. 7 - Die Flügel: Der eine geht flach vom Drachenkopf weg, der andere fängt sich im rechten Winkel als Abflussrinne an.

mal auch den Drachenkopf selbst.

Jens Martin Möller („Geomantie in Mitteleuropa“) macht auf den Menhir von Kernuz in der Bretagne aufmerksam, auf dem Merkur und Herkules als Relief abgebildet sind, zwischen beiden

rung der alten Wissenschaft der Erdvermessung handelt, wobei der Caduceus die Visierstange des Landvermessers darstellt. Merkur ist quasi der Namensgeber der Marksteine und Marktplätze, die nach Fester ursprünglich nur Plätze

um Menhire waren, die in Zuge der Landvermessung als Markierungspunkte flächendeckend aufgestellt wurden. Um diese Marktplätze entstanden erste Siedlungen, Stadtgründungen.

Die Menhire wurden hierzulande im Mittelalter durch Marienstatuen, Kreuze, Brunnen, etc. ersetzt. An ihrer Stelle entstanden die meisten Marktkirchen, weshalb Fester sie andauernd auf dem Raster seines archaischen Landvermessungssystems findet. Dieses ist um zehn Grad Nord-West gekippt, orientiert sich also an dem alten Nordpol auf Südgrönland vor dem Polsprung.

Der Menhir, Omphalos oder Caduceus ist also immer, wie beim Symbolbild des Drachentöters, der Pfahl, der die chaotischen schlangenhaften Erd-Energien zähmt und fixiert. Merkur muss dementsprechend als der Prototyp und die Urgestalt des Drachentöters gesehen werden. Drachentöter waren die ersten Pioniere in Europas Waldlandschaften. Sie rodeten die Wälder und verwandelten sie in Ackerland. Sie vermaßen das Land, markierten es mit Menhiren und teilten es auf. Sie gründeten wehrhafte Siedlungen nach dem Zähringer (Taurischer) Kanon (siehe meinen Artikel in SYNESIS Nr. 3/2002) an den Eckpunkten ihres europaweiten Landvermessungssystems, und das nach einem einheitlichen Plan, was eine zentrale Autorität, einen König oder Kaiser voraussetzt.

Drachensteine, wie der Omphalos von Delphi, sind offensichtlich nicht allzu häufig, und der Oberderdinger Drachentalter dürfte zumindest das Zentrum des Kraichgaus markieren, wenn nicht des ganzen keltischen Landes in Süddeutschland.



Abb. 8 - Drachenflügel in der selben Form bei Athanasius Kircher.

# Keltisch-megalithischer Drachenaltar

Die irisch-keltische Sage kennt den *Cromm Cruaich*, den Schlangengott, den der heilige Patrick in Form einer goldenen Götzensäule zerstörte. Das keltische Wort *Cruaich* könnte dem Kraichgau zugrunde liegen. Durch den Gau verläuft die *Kraich*, die mitten in Sternenfels, wo die Gauritter von Sternenfels ansässig waren, entspringt, aber auch der *Grombach*. Beide münden in den Rhein. Und zwischen beiden fließt der Salbach, welcher seine Quelle unmittelbar im Klostersee von Maulbronn hat. In der Patricksage wird berichtet, dass das Götzenbild, eine Kultsäule (Sal = mhd. Sul/Säule), im Zentrum der Kultlandschaft „Cruachain“ auf der höchsten Stelle eines Berges stand. Die Berge um Maulbronn und Sternenfels sind ebenfalls die höchsten landschaftsweit.

Es ist zu erwarten, dass man direkt hinter den Altären, am Gangende, auf ein vermauertes Portal stößt. Doch möglicherweise sind die das Grab schützenden Barrieren so tief gestaffelt, die eingespülten Lehmschichten so hoch, dass noch viel Arbeit zu leisten ist. Noch fehlen eindeutige archäologische Beweise in Form datierbarer Artefakte,



Abb. 9 - Das zugebaute Portal mit drei freigelegten, z. T. eingestürzten Schutzmauern.

um das hohe Alter der Altäre beweisen zu können. Auch die bis jetzt bekannten Dolmen und Megalithgänge Europas brachten in der großen Zahl nichts Wertbares hervor, da sie immer betretbar und daher schon lange oft bis zur

letzten Glasperle geplündert waren. Hier bei Oberderdingen könnte eine unversehrte Kammer mit allen ungeplünderten Grabbeigaben zum Vorschein kommen.

(Alle Fotos: K. Walter Haug)

